Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Maria Hartmann: De Flickschauster

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

De Flickschauster

Van Maria Hartmann

Domaols geev dat bi us in'n Dörpe ein Flickschauster, de wör immer'n poor Pennige billiger at de ännern. Dorvan har he'n masse Kunn'n. ,,De Russe'' sän de Lü tau üm. – De Krieg har ühm in us lütke Dörp verslaon, un us Herrgott möcht wäten, worüm he nich weer in sien Heimat trüggegüng.
Einmaol möß Naobers Lisbeth ehr Schauh nao den Flickschauster bringen - un ik güng mit.
De Russe seet ünner dat Lecht van ein smal Fenster, up sien Schausterbuck un slög Plungen in ein grot Stävelholsk. He keek blos einmaol kott up un mummelde - ,,einen Augenblick'' - un timmerde wieder. - So dichte bi har ik dat graove Gesicht mit den vörstaohn Backenknaoken noch släve nich seihn. De dichten Hoor wörn ganz glatt ut de leegen Stirn nao achtern kämmt. Mit'n grofftinnten Kamm - dor güngen brei Striepen dör. De Mund wör tausaomknäpen, dat flacke Gesicht ohn' Utdruck - at ein Gesicht ohn' Läven. - Läven wör blos in sien starken, groten Hann'.
In de ein', de den Stävel pück - un in de ännern, de nao de Holtstifte greep un se mit'n Haomer so kitzke in'e Saohln kloppde, dat ik dor boll nich gägen kieken kunn. - Immer ein fasten Slag un ein lütken, sachten, dor achterher - ,,klopp, klopp-klopp, klopp.'' Ik keek verstaohlen in dat enge Huck üm mi tau. Dor wör nich väl tau seihn. - Ein Bauert mit blankputzte Schauh - tau'n Afhaoln farig, dorünner ein Hoop, de noch flickt weern mössen.
An de ännern Siet: ein Disk, ein Stauhl, ein Schapp, ein isern Kanonenaomt. - Up'n Disk stünd'n Köppken - un ein emallierte Kaffeekann, de al aorig afstött wör.
Ein Klennerblatt wör mit veier Zwecken an'e Wand drückt. Mehr fünd ik nich. - Doch - dor wör noch wat. Ik kunn't nich recht seihn un güng'n halven Tratt wieter.
Dor hüng'n Bild, in den ütersten Timpen, tüsken Schapp un Wand. Ein seltsaom Bild - aohn Raohm un nicht ünner Glas - in düster Farven holn.
Un ut de düstern Farven lüchde - nee - dor bleihde, at ein selten wunnersaome Blaum', ein smal witt Gesicht, dat meist ut Ogen bestünd. Ut twei aovergrote, samtblaue Ogen. Un dat wör, at wenn ein lütket Lachen aover dat Gesicht trück un taugliek, in de Ogen Traonen stünn. Wör't ein Kinnerbild - ein Madonnenbild? - Aohn Straohlen un Hillgenschien?
Ik möch de traurigen Ogen nicht mehr seihn un dreihde mien Gesicht weg. De Russe greep jüst nao Lisbeths Schauh, bekeek se van all'n Sieten, smeet se tau den groten Hoop un sä, aohn uptaukieken, mit'n afhackte, harte, frömde Stimm': ,,Donnerstack, Nackmittack.'' -
Ik mök, dat ik ut'e Dörn köm. Dor buten in de heiten Sünn aomde ik'n poormaol deip up.
Ik spürde immer noch de groten Ogen, van dat düster Bild in'n Rügge. Aobends, bi'n Diske, frög ik, of Vadder den Russen kennde. ,,Jao'', sä he, ,,van Anseihn woll - dat is'n armen, menskenscheuen Sonnerling''. -
Ein armen Sonnerling! Wat schull ik dor mit anfangen? -
He güng manges aover'n Schaulplatz - de Sonnerling. In'n Sommer mit'n blaun Kittel, ünner sien Schausterschötten, in'n Winter drög he'n versläten Soldaotenmantel, wor he sik swatte Knööpe upsett' har - un'n Pelzmüssen up'n Kopp.

Landesbibliothek Oldenburg

He keek nich eis up Siet, un ik hebb nich seihn, dat ühm ein' gräuten dö, of'n Woort mit üm schnackte.
Bi't Gaohn steek he den Kopp un die Schullern nao vörn - at wenn he sik wor gägenstemmde.
Un immer mök he datsülwige, egaole Gesicht, aohn Rägung - aohn Läven.
Bett ik sien änner Gesicht seeg. – – –
Nachts wör de eierste Snei falln. - Ein Laoge witten, weiken Snei leeg up Hüser, Böhm un Straoten.
Dat wör in de groten Pause, at dor'n Drummel Junges, ünner Larmen, Juchen un Roopen anbösseln köm.
Se dreeven den Russen vör sik her. - Sneibäll' flögen - dröpen sien brein Rügge, de Schullern, de Bein, de Pelzmüssen. Un nu kreeg he'n Ball, de woll aorig hart wör, in'n Nacken - un at he sik verschrocken ümdreihde, ein' midden in't Gesicht. - Van ein Sekunn' up'e ännern farvde sik dat bleike Gesicht gleinigrot. De verknäpen Mund stöttde Luute ut, hart un wild, in frömmer Spraoke, de kien' van us verstünd. He trück sien Hann' ut'e Tasken, mök twei grote, runn' Füüste, wor de Knaökels witt utsprüngen - und de Füüste güngen immer van nei'n aopen un tau - aopen un tau. -
At wenn he wat tau packen har, wat he würgen, drüüspeln, utlösken möß. - Un dor stünd wat in sien wiet aopenräten Ogen - wör't naokte Angst - de blanke Haß?
Upmaol wör de Spök vorbi. Dat seeg ut, at trück he'n Maske aover sien Gesicht, wat nu so witt wör, at de Snei, de up sien Müssen leeg. He keek üm sik tau, at ein', de deip ut'n Slaop kummp - stierde up sien groten Hann' un reev se up un daol, aover dat graove Manteltüch, at wenn he se reinwisken wull. - Vergrööv se in de Tasken, steek Kopp un Schullern nao vörn un güng hendaol.
De Bussen löten de Sneibäll, de se tau Isbäll dreiht harn, verlägen vor de Fäute kullern. -
Sietdem güng ik den Russen wiet ut'n Wäge.
Bett ik sien drütte Gesicht seeg.
Us Mudder har Sönndaogs ehr Gebettbauk in'e Karken vergäten. Wohrschienlik wör se all bi'n leßten Sägen mit ehr Gedanken in Huuse - bi de Kinner - bi'n Pott - bi't Veih. - Ik schull ehr dat Bauk geern, nao de Schaultied, ut de Karken haoln. Dat leeg in de tweitleßten Bank in'n Krüz. - Dat wör Harvstdag, un wi harn bett veier Uhr Schaul hat. De Karkdörn stünd so wiet aopen, dat ik dor man so dörslingen kunn. - De luutlose Stille, de alln Karken eigen is, greep all bi'n Weihpott nao mi. Ik trück mien Hölske ut un lööp up Strümpe dör den langen Gang. - So grot un wiet, wör mi de Karken noch släve nich vörkaom. - Das ewige Lecht scheen warm un rot van'n Altor her. Dör de hogen Buntglasfensters füllt de Harvstsünn' un löt de Farven lüchen, funkeln un straohlen. -
Ik böögde üm de leßte Bank tau, wor dat in't Krüz güng - un schrück tausaomen.
Do vöörn, an' Enn van de eiersten Bank, seet de Flickschauster - rägungslos, at de Steinfiguren an' Pieler. - De groten, foolten Hann'n, hüllt he wiet van sik af un keek hoch, nao dat Fenster, mit dat Bild, wor de verlorn Söhn, ut de Frömde weer trügge kummp nao Huus - verlumpt un afräten.
Wor he up'e Knei fallt un sien Hand vör't Gesicht hollt - at wenn he sien Daun un Drieven nich begriepen - sien eigen Schann' nich mehr drägen kunn. -
Vör üm staoht de Öllern, mit utbreite Armste, de Gesichter vuller Gautheit, Vergäven un Leive.
Ik greep nao Mudders Gebettbauk - „Myrthenblüthen" stünd dor updrückt - un

Landesbibliothek Oldenburg

mi wör, at hüllt ik ehr Hand, at ik up Tehnspitzen weer dör'n Gang lööp. – – –
De Tied güng hen. -
As ik eis nao Johrn, so näbenbi, nao den Flickschauster frög - wüß man dor nich väl mehr van.
He har'n Tiedlang, uterhalv van' Dörpe, in so'n lütke Holtbude lävt. Schaulkinner harn'n üm dor eines Daoges dode funn' - buten vör de Döörn. -
Sönndaogs sitt ik geern in'n Krüz. - Ünner dat Bild van den verlorn Söhn. Un manges seih ik üm weer vör mi - den Flickschauster, den armen Sonnerling.
Ik seih aover blos sien leßte Gesicht - de ännern beiden will ik vergäten. Dorbi fülln mi einmaol twei Riegen ut ein Gedicht in, wat wi domaols in'e Schaul utwennig leern mössen, un wat ik noch man väl laöter verstünd:

„Er war, was du bist - er ist, was du wirst.
Wir alle sind arg - wir alle sind Schächer."

Das Glück eines Junggesellen

Von Martin Pille

Böse Zungen behaupten, Junggesellen seien sonderbare Käuze, hätten „Junggesellenallüren", und die Hagestolze seien jedem Familiensinn und Familienglück abhold. Doch daß diese Typen unter den wohlachtbaren Junggesellen selten sind, und daß sie sogar überschwengliche Freude am Familienglück haben, das hat Franz im vorigen Sommer erfahren. Er besuchte seit längerer Zeit mal wieder seinen Berufskameraden Hermann im Nachbardorf.
Hermann ist ein eingefleischter, harter und ein schon etwas „später" Junggeselle. Hermann braucht das auch nicht besonders betonen, man merkt es schon an seinem besondren „make up". Jeder Besucher der Junggesellenbude merkt es auch auf den ersten Blick an der nicht gerade vorbildlichen Ordnung in seinem Wohnzimmer. Sein Schlafgemach hält er aus bestimmten Gründen stets verschlossen.
Seinem Kollegen Franz ist das alles bekannt, und er nimmt daran keinen Anstoß. Doch heute erregt der Fußboden in Hermanns Zimmer seine besondere Aufmerksamkeit. Nachdem Franz mit seiner Fußspitze verschiedene Skizzen in den „Fußbodenbelag" gezeichnet und dabei festgestellt hatte, daß tief darunter sich auch noch ein brauner Ölanstrich befand, nahm er sich ein Herz und fragt: „Hermann, wann hast du denn das letzte Mal ausgefegt?" Da lacht Hermann lauthals und sagt: „Glück muß ein Junggeselle haben, ik heff wat Lütkes krägen!"
Seinem Kollegen bleibt der Mund offen stehen. Doch Hermann fährt fort: „Das war so. Als ich neulich zum ersten Sonntag im Monat wie immer meine Stube fegen und den Besen vom Bodenraum holen will, da hatte doch ein Rotschwänzchenpaar in einem auf dem Bodenraum aufgestellten Kokosbesen sein Nest gebaut. Es hatte bereits fünf braun gesprenkelte Eier gelegt. So hartherzig konnte ich doch nicht sein und das schöne Familienglück stören. Es dauerte auch nicht lange, „dao kreeg ik würklich wat Lütkes int Hus". Jeden Tag besuche ich nun meine Einmieter, wir vertragen uns gut. Komm, Franz, ich zeige dir die vier niedlichen Jungen. Ich hätte nicht gedacht, daß man noch so „daomelig" werden könnte", gnikkert Hermann vor sich hin, als er auf den Bodenraum vorangeht.
Vorsichtig, auf Zehenspitzen geht Hermann an das Nest im Besen heran, und sein Gesicht strahlt vor Freude über soviel Familienglück. Da kommt auch schon

Landesbibliothek Oldenburg